

senschaft im einzelnen nur unzureichende Hinweise geben kann. Eine weitere Voraussetzung wird sein, wieder zu einem breiten *Konsens in der Bevölkerung über die Art des Wachstums* zu gelangen und die gerade in einer Rezession besonders starken Vorbehalte gegenüber der „alte“ Arbeitsplätze vernichtenden Seite des Strukturwandels auf befriedigende Weise zu überwinden. Je schneller der Strukturwandel vollzogen werden kann, um so eher wird auch die jetzige Anpassungskrise gemeistert und wieder ein den Beschäftigungserfordernissen gerechter werdendes Wachstum erreicht werden können. Angesichts des Umfangs des demographisch bedingten Potentialzuwachses an Erwerbspersonen ist es aber den-

noch sehr fraglich, ob die Arbeitslosigkeit in den nächsten 10 Jahren *allein* mit Hilfe des Wirtschaftswachstums genügend vermindert werden kann. Dazu müßte das Wirtschaftswachstum durchschnittlich-jährliche Raten von mindestens 5% erreichen. Zur Wiedererlangung eines hohen Beschäftigungsgrades erscheint daher ein ganzes Bündel von Maßnahmen notwendig, die an den verschiedensten Stellen ansetzen. Die Lösung der Arbeitsmarktprobleme der 80er und 90er Jahre dürfte auch kaum mit einem bloßen „Fortfahren auf den eingefahrenen Gleisen“ erreichbar sein, sondern innovatorische Antworten – nicht zuletzt auch auf dem Gebiet *flexibler Arbeitszeiten* – erfordern.

Wolfgang Klaunder

## Länderbericht

### Gebremster Fortschritt

#### Fragwürdige Entwicklung in Madagaskar

Für viele Europäer liegt Madagaskar so weit entfernt, daß sie es einfach als einen Teil Afrikas betrachten. Geographisch ist dies auch bis zu einem gewissen Grad der Fall, in anderer Hinsicht jedoch bestehen wesentliche Unterschiede. Die Trennung durch den Kanal von Moçambique, die besonderen *topographischen und klimatischen Verhältnisse* sowie die Lage *abseits der großen Handelsrouten* mögen eine oberflächliche Erklärung dafür abgeben, daß die Entwicklung anders verlaufen ist als auf dem afrikanischen Kontinent. Die *einheitliche Eingeborenen-sprache*, die gegenüber jeder Religion heute zu beobachtende *Toleranz* und die nachhaltige *Prägung durch die französische Kultur* sind weitere charakteristische Elemente.

Madagaskar wurde erst in den letzten zwei Jahrtausenden besiedelt, und zwar in mehreren Wellen von allen Völkern des Indischen Ozeans. *Bantu* vom afrikanischen Festland, *Araber*, *Malaien*, *Chinesen*, *Melanesier* und schließlich auch noch *europäische Piraten* mischten sich hier zu einer eigenen, wenn auch nicht einheitlichen Rasse. Die madagassische Sprache, die in verschiedenen Dialekten auf der ganzen Insel gesprochen wird, ist aus dem Malaiischen entstanden, hat aber auch afrikanische Elemente aufgenommen. Hervorstechendes Merkmal der madagassischen Kultur ist der *Abnenkult*, der im „famadihana“ gipfelt, der „Rückkehr der Toten“, deren Gebeine in einer feierlichen Zeremonie ausgegraben und neu beigesetzt werden. Dieser Kult ist so stark verwurzelt, daß ihn auch die katholische Kirche mitvollzieht.

Anthropologisch ist ein negrides und ein malaiisches Bevölkerungselement zu unterscheiden. Die erste Gruppe ist stärker im Westen (Sakalaven) und im tropischen Gürtel der Ostküste (Côtiers) vertreten, während die zweite das

Hochland (Hauptgruppe: Merina ca. 2 Millionen, Betsimisaraka 1,2 Millionen) bewohnt. Die politische Führung des Landes liegt traditionell in den Händen der Hochlandbewohner, nur der erste Präsident Madagaskars, *Philibert Tsiranana*, gehörte der Gruppe der Côtiers an. Die Besiedlung ist mit 15,1 Einwohnern pro Quadratkilometer sehr dünn, doch ist die Bevölkerung sehr ungleichmäßig verteilt: In der östlichen Randzone des Hochlandes leben auf nur 4 Prozent der Gesamtfläche der Insel 25 Prozent der Bevölkerung.

#### Abkoppelung von Frankreich

Madagaskar, seit 1896 französische Kolonie und bereits im 17. und 18. Jahrhundert zeitweise unter französischer Herrschaft, wurde 1958 selbständige Republik innerhalb der Französischen Gemeinschaft (Communauté) und erhielt 1960 die volle Unabhängigkeit. Seit 1946 waren alle Madagassen französische Staatsbürger, aber nur eine kleine romanisierte Oberschicht besaß das Privileg, Abgeordnete für das französische Parlament und die kommunalen Gremien zu wählen. 1956, als man auch in Frankreich spürte, daß die koloniale Ära ihrem Ende entgegenging, verabschiedete das französische Parlament ein Gesetz, das allen erwachsenen Madagassen das *Wahlrecht* zusicherte und ihnen einen Anteil an der *Ausübung der Exekutive* gewährte. Um dem übermächtigen Einfluß des Merina-Stammes gegenzusteuern, ermutigte die Kolonialverwaltung 1957 die Bildung einer Partei, die sich weitgehend aus Küstenbewohnern zusammensetzte, der PSD (Sozialdemokratische Partei) unter der Führung von

*Philibert Tsiranana*, einem Lehrer und Abgeordneten der französischen Nationalversammlung.

Heute ist Madagaskar neben Guinea das einzige Land im frankophonen Schwarzafrika, das radikal *mit der einstigen Kolonialmacht gebrochen* hat. Unter Tsiranana, der von 1960 bis 1972 als erster Präsident regierte, war Madagaskar zwar keine Kolonie mehr, aber doch eine erst noch mehr oder weniger unabhängige *Dépendance* Frankreichs. In dieser Zeit wurde in Antananarivo keine wichtige Entscheidung ohne direkten oder indirekten Einfluß von Paris gefällt. Und Südafrika war nach Frankreich der zweitbeste Verbündete des Landes. Madagaskar diente den Franzosen als „Flugzeugträger“ im Indischen Ozean, und noch 1973 waren von 358 Industriebetrieben auf der Insel 229 in französischer Hand. Aber unter der Führung des Generals *Gabriel Ramanantsoa*, der nach dem Sturz Tsirananas von 1972 bis 1974 die Staatsführung übernahm, hob das Land die französischen Militärstützpunkte auf, zog sich aus der Franc-Zone zurück, nationalisierte die wichtigsten ausländischen Unternehmen und setzte eine tiefgreifende Umgestaltung der ländlichen Strukturen in Gang.

Eine ständig fortschreitende *Wirtschaftskrise, Stammesfehden* im Regierungslager – Ramanantsoa entstammte einer aristokratischen Familie des Merina-Stammes – sowie sein *eigenmächtiger Regierungsstil*, basierend auf unbegrenzten Vollmachten des Staatsoberhauptes und ohne Parlament, waren im Februar 1975 die Ursache für eine Meuterei unter den Militärs des Landes und den erzwungenen Rücktritt des Präsidenten. Nach der Ermordung des dritten Staatspräsidenten *Richard Ratsimandrava* am 11. Februar 1975, der nur sechs Tage im Amt war, übernahm ein militärisches Führungsgremium die Regierungsgewalt. Es wählte im Juni 1975 Oberstleutnant *Didier Ratsiraka* zum neuen Staats- und Regierungschef. Im Dezember 1975 entschied sich in einem Referendum über 90% der Wahlberechtigten für eine neue Verfassung, eine sozialistisch ausgerichtete „Demokratische Madagassische Republik“ unter Staatspräsident Ratsiraka.

*Kulturell* allerdings blieb Madagaskar auch weiterhin – vor allem die Oberschicht seiner Einwohner – ganz *auf Paris fixiert*. Das ehemalige Mutterland liefert nach wie vor die Wertvorstellungen, nach denen sich zumindest die bessergestellten Madagassen richten. Man spricht, ißt und kleidet sich französisch, und auch der Einfluß Frankreichs auf das Schulsystem, aus dem die französischen „coopérants“ noch heute nicht wegzudenken sind, ist beträchtlich. Zwar hat man eine Zeitlang die „Malgachisation“ der Schule betrieben, aber mit dem Effekt, daß das Ausbildungsniveau absank und der Anschluß an die nach wie vor französisch geprägte Universität immer schwerer fiel.

## Trend nach links

Seit 1977 haben nur linksstehende Parteien Handlungsfreiheit und das auch nur dann, wenn sie sich der „Natio-

*nalen Front zur Verteidigung der Revolution“ (FNDR)* anschließen und deren Anweisungen streng beachten. Stärkste Gruppe darin und Rückhalt des Präsidenten ist die AREMA (*Avantgarde der Madagassischen Revolution*), die 1976 gegründet wurde und den Kern der FNDR bildet. Die AREMA besitzt nicht nur die überwältigende Mehrheit in der Nationalversammlung, sondern auch auf Gemeinde-, Bezirks- und Provinzebene. Sie vertritt ein marxistisch orientiertes Weltbild unter besonderer Beachtung der Sitten und Lebensgewohnheiten Madagaskars. Nicht in der Nationalversammlung vertreten ist die extrem linke Partei MFM (*Macht für die Kleinen*) und die MONIMA-Bewegung (*Nationale Bewegung für die Unabhängigkeit Madagaskars*), die 1958 als Organisation gegen das Rahmengesetz *de Gaulles* gegründet wurde. Die MONIMA war bis 1972 verboten; die Wahlen zur Nationalversammlung im Juni 1977 führten zum Bruch zwischen ihr und der AREMA, als Pastor *Monja Jaonas*, der Leiter der MONIMA, den Vorwurf des Wahlschwindels aufbrachte.

Am 15. Januar dieses Jahres bildete Ratsiraka das Kabinett um. Finanz- und Planungsminister *Rakotovoao-Razabahoana* und Wirtschaftsminister *Rarivoson* wurden entlassen. Beide Minister waren mehr Pragmatiker als Ideologen, prowestlich und geneigt, den Forderungen des Internationalen Währungsfonds zu entsprechen, um wieder internationale Kredite zu erhalten. Die städtische Merina-Bevölkerung von Antananarivo, langsam am Verarmen, sah sich durch den Sturz ihrer Hoffnung beraubt, die Flügelkämpfe in der Regierung, im Obersten Revolutionsrat (CSR) und in der FNDR würden zu einer Kurskorrektur führen. Ende Januar schließlich teilte *Richard Andriamanjato*, katholischer Priester, CSR-Mitglied und Führer der pro-sowjetischen AKFM-Partei (Partei des Kongresses für die Unabhängigkeit Madagaskars), der skeptischen Öffentlichkeit in der sonst gerüchtegläubigen Hauptstadt mit, es sei ein Putschversuch gegen Präsident Ratsiraka aufgedeckt worden. Einige Offiziere, der Berater des abgesetzten Finanzministers, Zivilisten und katholische Priester seien verhaftet worden.

In der ganzen bisherigen Regierungszeit Ratsirakas ist das Land nicht mehr zur Ruhe gekommen. Im Oktober 1977 ließ er eine Reihe von Polizei- und Armeeoffizieren verhaften; einige davon befinden sich, ohne daß ihnen ein Prozeß gemacht wurde, noch heute im Gefängnis (vgl. *Neue Zürcher Zeitung*, 19. 2. 82). 1980 wurde ein weiterer *Putschversuch* gemeldet, im November des Jahres kam es zu *Studentenunruhen*, im Februar 1981 gab es bei Zusammenstößen zwischen der Armee und demonstrierenden Studenten mindestens sechs Tote. Die letzte Demonstrationswelle datiert vom November 1981, als Banden arbeitsloser Jugendlicher in der Hauptstadt Antananarivo Geschäfte plünderten und Häuser anzündeten.

Diese Entwicklung und eine Reihe von weiteren Indizien lassen den Schluß zu, daß Ratsiraka, vom *wirtschaftlichen Niedergang* in die Enge getrieben, durch *Richtungskämpfe* in der FNDR gelähmt, eine innenpolitische Kraftprobe

inszeniert, um die bürgerlichen Opponenten abzuschrecken und seine Wiederwahl im Laufe dieses Jahres zu sichern, und daß er dies trotz des offensichtlichen Versagens des madegassischen Sozialismus mit einem *weiteren Linksrutsch* zu erreichen sucht.

## Wachsende Versorgungsprobleme

Über 80 Prozent der Madagassen leben von *Natural-Wirtschaft* auf dem Land. Die Insel ist zweieinhalbmal so groß wie die Bundesrepublik Deutschland, doch sind weniger als 10 Prozent der Fläche kultiviert. Das gesamte *Straßennetz* umfaßt nicht einmal 40 000 Kilometer, davon sind auch nur 10 Prozent asphaltiert. Wenn von Dezember an die großen Regen über der Tropeninsel niedergehen, werden die Straßen oft unterbrochen, ganze Landstriche werden zeitweilig von der Umwelt abgeschnitten. Ohne eine wesentliche Verbesserung der Infrastruktur kann sich an der Lage der Inselbewohner nichts ändern. Fehlende oder schlechte Wege stehen der Ausbeutung der *Bodenschätze* – Kohle, Ölschiefer, Bauxit, Chrom – und vor allem des *Landwirtschaftspotentials* – hauptsächlich Kaffee, Vanille, Reis und Gewürznelken – entgegen. Die staatlichen Aufkäufer dringen oft nicht rechtzeitig bis zu den Bauern vor, und weil es auch an den in der feuchten Umwelt besonders aufwendigen Lagermöglichkeiten fehlt, verrotten die Produkte bei den Erzeugern.

Besonders schwierig geworden ist die Versorgung der Bevölkerung mit dem Grundnahrungsmittel *Reis*. Während noch vor wenigen Jahren Reis in großen Mengen für den Export angebaut wurde, müssen gegenwärtig 160 000 Tonnen pro Jahr eingeführt werden (vgl. Le Monde, 5./6. 4. 81). Nicht der *Verbrauch* von knapp einem Pfund pro Kopf und Tag oder der *Geburtenzuwachs* von 2,7 Prozent tragen die Hauptschuld daran. Auch *Transport-schwierigkeiten* und veraltete *Anbaumethoden* sind nicht allein für das Defizit verantwortlich.

Genauso entscheidend ist die *Lustlosigkeit der Bauern* die mit den amtlich festgesetzten Preisen, mit denen die Regierung den aus politischen Gründen umworbenen Städtern entgegenkommt, unzufrieden sind. Die Folge: In den Läden gibt es selten Reis, der dann für 40 madagassische Franc (0,35 DM) je Kilo verkauft werden muß. Er stammt meist aus teuren Importen. Auf dem Schwarzen Markt aber, wo Reis das Dreifache des Ladenpreises kostet, ist einheimische Ware erhältlich.

Nicht viel besser steht es um die *Vanilleproduktion*, für die Madagaskar als Hauptexportland gilt. Hatte das Land noch 1975 1800 Tonnen Vanille exportiert, so waren es 1979 gerade noch 437 Tonnen. Der Zusammenbruch der madagassischen Vanilleproduktion hat die Verbreitung künstlicher Aromastoffe gefördert, was wiederum die Erzeugerpreise drückt. Wertmäßig sank der Vanilleexport allein 1979 um 64 Prozent.

Insgesamt haben Madagaskars Exporte 1980 um 3,9 Prozent abgenommen, während die Importe um 36 Prozent

zunahmen. Beim wichtigsten Devisenbringer *Kaffee* (45 Prozent der Exporte) konnte das Land zwar noch etwas zulegen; beim zweitwichtigsten Exportprodukt, den *Gewürznelken*, war dagegen ein Rückgang von 13 Prozent zu verzeichnen. Zwar rühmt sich Präsident Ratsiraka eines Wirtschaftswachstums von durchschnittlich 9 Prozent im Jahr (vgl. Jeune Afrique, 4. 2. 81), was eine beachtliche Leistung wäre. Rechnet man aber nach, wie diese Zahl zustande kommt, so stellt man fest, daß sie wohl nur auf einer unrealistisch niedrigen Schätzung der Inflation beruhen kann. In Wirklichkeit dürfte das Wirtschaftswachstum eher bei Null liegen, auf jeden Fall aber geringer sein als die Bevölkerungszunahme.

*Wirtschaftshilfe* erhält Madagaskar derzeit vor allem – seit dem Machtwechsel in Paris noch verstärkt – von Frankreich, dem die Bundesrepublik Deutschland an zweiter Stelle folgt. Ende 1981 ist auch Libyen mit einem Kredit von 50 Millionen Dollar eingesprungen, der sogleich für die ersten Rückzahlungen von Umschuldungsverfahren verwendet werden mußte. Verschiedene Abkommen über wirtschaftliche und militärische Zusammenarbeit existieren seit 1976 auch mit Nordkorea, dessen schätzungsweise 8000 „technische Berater“ heute aber eher als Last empfunden werden.

## Missionierung in Etappen

Die Missionsgeschichte Madagaskars ist eng verknüpft mit dem *kolonialen Einfluß*. Die ersten Missionsversuche auf Madagaskar gehen in das Jahr 1540 zurück, als portugiesische Weltpriester, *Jesuiten und Vinzentiner* vereinzelt und vergeblich versuchten, das Christentum einzupflanzen. Aus dem Jahr 1585 ist bekannt, daß ein Dominikanerpater von den Eingeborenen ermordet wurde. 1613 errichteten die Jesuiten eine Kirche auf der Insel; 20 Jahre lang blieben allerdings auch ihre Bemühungen weitgehend fruchtlos. Als Madagaskar 1642 französisches Interessengebiet wurde, kamen 1648 auch *Lazaristen*, die aber nach einem Vierteljahrhundert das Land wieder verlassen mußten, nachdem sie 21 Priester und 10 Brüder verloren hatten. Das Jahr 1674, in dem alle Franzosen, einschließlich der Glaubensboten auf Madagaskar ermordet wurden, brachte das vorläufige Ende der Missionstätigkeit. Erst 1818 gelang es der *protestantischen Londoner Missionsgesellschaft*, auf der Insel Fuß zu fassen und eine ansehnliche Zahl von Anhängern zu gewinnen. Aber die damals über Madagaskar herrschende Königin *Ranaválo-na I.*, argwöhnisch gegenüber der politischen und kulturellen Überfremdung und den Europäern feindlich gesinnt, verbot im Jahr 1835 das Christentum auf der Insel. Die sich anschließende *Verfolgung* forderte viele Opfer, welche heute von Katholiken und Protestanten als Erstmärtyrer des Christentums auf der Insel verehrt werden. Noch in der Regierungszeit Ranaválonas I. unternahmen die Jesuiten erneut den Versuch, eine Ausgangsbasis für die katholische Mission zu schaffen. 1855 wurde in der Hauptstadt die erste hl. Messe gefeiert; aber bis

1862 mußten die Jesuiten noch auf jegliches Apostolat verzichten.

Erst von da an konnten wieder christliche *Gemeinden* gegründet werden. Bis 1895 stieg allein die Zahl der Katholiken auf 70 000. Im Jahr 1896 kehrten die Lazaristen zu ihrer alten Mission in Fort-Dauphin zurück. Die ersten apostolischen Vikariate wurden gegründet: Süd-Madagaskar mit Fort-Dauphin als Zentrum und Nord-Madagaskar mit der Hauptstadt Antananarivo. Seit der Jahrhundertwende wuchs die Zahl der Katholiken weiter, einige madagassische Seminaristen wurden in Europa zu Priestern geweiht, und 1925 gab es die ersten neun Priesterweihen in Antananarivo; einer dieser Priester wurde 1939 auch zum ersten einheimischen Bischof geweiht.

Die weitere Entwicklung der Kirche verlief ruhig, bis im Jahr 1947 auf dem Hochplateau im Innern der Insel ein *Aufstand* gegen die französische Verwaltung ausbrach, der 80 000 Menschen das Leben kostete. Dabei wurden insbesondere auch die Katholiken betroffen, weil ihnen enge Verbindungen mit der französischen Kolonialregierung nachgesagt wurden. Hunderte von Kirchen, Kapellen und Schulen wurden zerstört, auch Priester und Gläubige getötet.

## Von der Missions- zur Ortskirche

Daß die Kirche sich in der Folgezeit zwar auf dem Hochplateau relativ schnell wieder ausbreitete, aber nur wenig in andere Regionen vordrang, wird darauf zurückgeführt, daß in den weniger christianisierten Gegenden nach 1947 ein machtvolleres Erstarken des Nationalgefühls mit anti-christlichen Affekten gekoppelt war. Das erste Zeichen einer Stärkung kam 1955 aus Rom, als Papst Pius XII. die *kirchliche Hierarchie* errichtete, die zunächst drei Erzbistümer und 10 Diözesen umfaßte. Damals unterstand nur eine Diözese einem madagassischen Bischof, aber zehn Jahre später waren es bereits vier, und derzeit stehen 14 der 17 Diözesen einheimische Bischöfe vor, einschließlich der drei Erzbistümer.

In allen Landesteilen außer der Hauptstadt überwiegen allerdings die Anhänger der *Naturreligionen*, denen etwa 60 Prozent der 9,5 Millionen Einwohner angehören. Mehr als ein Drittel der Bevölkerung sind *Christen* – etwa zu gleichen Teilen Katholiken und Protestanten; 5 Prozent sind *Muslime*. Die Zahl der katholischen Weltpriester ist mit 141 gering; sie werden in ihrer Arbeit unterstützt von 573 Patres, 365 Brüdern, 1755 Schwestern und 6155 Katechisten.

Bald nach dem Konzil wurde eine *Bischofskonferenz* eingerichtet und auf Diözesanebene wurden *Priester- und Pastoralräte* gegründet. Daß *Laien* nicht nur in den Pastoralräten mitarbeiten, sondern auch bei der Vorbereitung von Hirtenbriefen beteiligt sind, ist bemerkenswert; so wird z. B. ihre wichtige Rolle bei der Vorbereitung des Schreibens über „*Kirche und Entwicklung in Madagaskar*“ 1972 besonders hervorgehoben (vgl. Pro Mundi Vita Dossier, Juli/August 1978, S. 12; Informations catholiques, 1. 5.

1972, S. 29f.). Seither nahm die verantwortliche Mitarbeit von Laien in der madagassischen Kirche ständig zu.

Im Dezember 1972 griffen die Bischöfe die Probleme der Ortskirchen in einer Konferenz auf und kündigten – als Ergebnis von Beratungen mit Theologiestudenten – die Durchführung eines großen Kirchenkongresses mit synodalem Charakter an. Diese in der Folgezeit „Nationalsynode“ genannte Veranstaltung wurde in den Diözesen des Landes drei Jahre lang vorbereitet. In dieser Zeit wurde das zentrale Problem der madagassischen Kirche sichtbar: der *Übergang von der Missionskirche zur madagassischen Ortskirche*.

Zwar sind fast alle Bischöfe mittlerweile Madagassen, aber nur etwa ein Drittel des Klerus stammt von der Insel. Zudem sind die *Priester sehr ungleichmäßig über das Land verteilt*; mehr als 30 Prozent der Diözesanpriester wirken z. B. in der Hauptstadt Antananarivo (vgl. Die katholischen Missionen, September/Okttober 1977, S. 175) und sind dort auch nicht abkömmlich, da sie größtenteils an katholische Bildungseinrichtungen gebunden sind. Das Gefälle zwischen stark christlich geprägten Zentren einerseits und den an der Küste gelegenen Regionen, wo das Christentum noch nicht weit verbreitet ist, droht immer größer zu werden, zumal auch immer weniger ausländische Missionare für die Küstengebiete zur Verfügung stehen.

Trotz der gemeinsamen Sprache ist außerdem die *ethnische und kulturelle Vielfalt* auf der Insel so groß, daß selbst ein einheimischer Priester sich in manchen Gegenden, die fern von seiner Heimatregion liegen, so fremd wie ein Missionar fühlen kann. Von einem nicht einheimischen Bischof stammt der Satz: „Wie tief auch immer unser Kontakt und unsere Liebe für die madagassische Kultur sein mag, wir bleiben immer Fremde. Madagassisches Denken ist so voll von Nuancen und Feinheiten, Intuition und Spitzfindigkeiten, daß es immer unser logisches Begriffsvermögen überfordern wird“ (Pro Mundi Vita Dossier, a. a. O., S. 29).

Vor diesem Hintergrund erklärt sich, weshalb in der Vorbereitungszeit auf die Nationalsynode insbesondere Fragen der Priesterberufe und -ausbildung diskutiert wurden. Als die Nationalsynode vom 7. bis 12. Oktober 1975 endlich stattfand, nahmen an ihr 250 Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien teil. Zwar wurde kein Beschlußresümee der Synode veröffentlicht, aber zu Weihnachten 1975 gaben die Bischöfe ein Dokument heraus, in dem deren Hauptanliegen erläutert wurden. Es berichtet von der Entstehung der Synode, gibt einen Überblick über die Debatten und schließt mit einer Reihe von Richtlinien, die das Leben der Kirche bestimmen sollen. Eine zweifache Aufgabe für die Kirche wurde dabei sichtbar: Sie muß „den Geist der Bergpredigt in das Herz der sozialistischen Revolution tragen“; gleichzeitig muß der „geduldige Dialog“ zwischen dem christlichen Glauben und den Bräuchen der Vorfahren gepflegt und im Umgang mit den Anhängern der Naturreligionen pastorale Behutsamkeit an den Tag gelegt werden.

## Deutliche Hirtenworte

Seit 1977 haben die Bischöfe Madagaskars in ihrem Hirtenwort zum Abschluß der alljährlichen Vollversammlung der Bischofskonferenz stets aufs neue den *sozialen Niedergang und den Verfall der Sitten* angeklagt. Ihr letztes Hirtenwort vom 22. November 1981 war der Regierung offensichtlich besonders unangenehm. Seine Veröffentlichung wurde *zunächst verboten*. Erst Ende Januar 1982 wurde es durch den Abdruck in „Le Monde“ im Ausland bekannt. Die Bischöfe zeichnen darin ein drastisches Bild der gegenwärtigen Lage des Landes und seiner Bevölkerung: „Die Menschen leben in Unsicherheit. Die Arbeit von mehreren Jahren kann von einer Handvoll Aufrührern mit einem Schlag vernichtet werden. Gewalt und Plünderungen nehmen zu. Die Bauern flüchten. Sie verlassen ihre Häuser und ihre Ernte“, heißt es in dem Dokument. Die Bischöfe schreiben, sie seien Zeugen der Entmutigung und der Verzweiflung, von der die Bevölkerung heimgesucht sei. Die Spannungen, die ihr Land erlebe, könnten nur mit einer „*nicht existenten Kommunikation*“ zwischen Volk und Macht erklärt werden. Ehrenhaftigkeit stehe den schlimmsten Auswüchsen von Korruption gegenüber. Abschließend stellen die Bischöfe fest: „Wir sind vollwertige Bürger, und wir wollen am Aufbau einer Gesellschaft teilhaben, die die Rechte und Wünsche der Ärmsten berücksichtigt. Wir Katholiken sind auf allen Ebenen für eine Lösung der gegenwärtigen Probleme engagiert und ebenso für die Vorbereitung der Zukunft.“

In der Bevölkerung macht sich eine *wachsende Unzufriedenheit* bemerkbar. Da die Militärregierung, die das Land seit 1975 politisch führt, keinen Platz für eine politische Opposition läßt, sind die Menschen auf der Suche nach geistigen Freiräumen, die nur noch die Kirche bieten kann. Dadurch ist der katholischen Kirche wie auch den evangelischen Gemeinschaften eine Rolle zugewachsen, die vom Militär argwöhnisch beobachtet wird.

Papst *Johannes Paul II.* brachte anlässlich eines „Ad-limina“-Besuches der madagassischen Bischöfe am 21. Mai seine Solidarität mit ihren Anliegen zum Ausdruck (*Observatore Romano*, 21./22. 5. 82). Der Papst unterstrich dabei, daß die Bischöfe die sozialen Rechte in ihrem Land verteidigen müßten, ohne die das gesellschaftliche Leben „schwer gefährdet“ sei. Gleichzeitig unterstützte er die Forderung der Bischöfe, daß alle Einwohner der Insel am Aufbau der Gesellschaft teilhaben und auch die Rechte und Wünsche der Armen berücksichtigt werden müßten.

Insgesamt waren die beiden letzten Jahrzehnte für die Kirche in Madagaskar eine Zeit des Wachstums, verbunden mit den Problemen auf der Suche nach einer eigenen Identität, die alle jungen Kirchen haben. Die Synode markierte in diesem Prozeß den Eintritt in die Phase der vollen Selbstverwaltung und der nationalen Konsolidierung. Daß diese Phase vor dem Hintergrund von politischer und wirtschaftlicher Unstabilität begonnen hat, birgt für die junge madagassische Kirche gleichermaßen Gefahren wie Chancen.

*Cordelia Seng*

## Tagungen

### Der Streit um das Amt

#### Zu einer Ökumene-Tagung in München

Zu den delikatesten und wohl am meisten belasteten Themen der ökumenischen Diskussion zählt die Frage nach dem Verständnis des geistlichen Amtes – ist damit doch nicht allein die faktische, historisch gewachsene Struktur der verschiedenen Kirchen berührt, sondern zugleich die Frage nach dem Wesen der Kirche und dem Auftrag der Christen in der Welt gestellt. Das Problem beschäftigt die ökumenische Bewegung seit ihren Anfängen; jüngstes Ergebnis der gemeinsamen Bemühungen ist die zu Beginn dieses Jahres in Lima (Peru) verabschiedete Konvergenz-erklärung zu „Taufe, Eucharistie und Amt“ der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung (Faith and Order) des Ökumenischen Rates der Kirchen (vgl. HK August 1982, 376–379). Die Lima-Erklärung bildete zusammen mit dem von der Gemeinsamen römisch-katholischen/evangelisch-lutherischen Kommission erarbei-

teten Dokument „Das geistliche Amt in der Kirche“ (vgl. HK, November 1981, 554–556) die Grundlage der diesjährigen gemeinsamen Tagung der Katholischen Akademie in Bayern und der Evangelischen Akademie Tutzing zum Thema „Der Streit um das Amt in der Kirche – Ernstfall der Ökumene“, die kürzlich in München stattfand und als Anstoß zur Rezeption der jüngsten ökumenischen Gesprächsergebnisse gedacht war.

#### Die biblische Perspektive

Die *Entstehung und Entfaltung des kirchlichen Amtes im Neuen Testament* und in den frühchristlichen Gemeinden wird heute von den Exegeten in vielem ähnlich beurteilt – dies belegen die beiden ökumenischen Dokumente, dies